

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Oberrhein-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Für
Reklamezeit die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig eingelesen.

Redaktion und Expedition
Poulsenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Verdun.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

Da gerade bei Verdun sich wichtige Entscheidungen vorbereiten scheinen, werden die nachfolgenden Ausführungen wohl gegenwärtig besonders willkommen sein. (Die Schrift.)

Als die Franzosen nach dem Frieden von Frankfurt im Jahre 1871 daran gingen, ihre Armee und die Landesverteidigung umzugestalten, lebten sie der Ueberzeugung, daß ihnen im Zukunftskriege gegen Deutschland nichts übrig blieb als die verteidigungsweise Kriegsführung. Daher kam vor allen Dingen die Sicherung ihrer Grenzen durch fortifikatorische Verstärkungen in Betracht. In erster Linie die Sicherung der Lücke zwischen Belgien und den Vogesen. Hier galt es, der befestigten Mosellinie (Metz und Diedenhofen) gegenüber ein Gleiches zu tun. Sinter der Mosellinie von der Grenze war der Aufmarsch der Deutschen zu vermuten; mithin die Maaslinie als Sicherung des eigenen Aufmarsches von der Natur gegeben. Ihre Befestigung wurde somit beschloffen. Im Anschluß an sie: der äußere Befestigungsring Frankreichs im Norden von Lille über Maubeuge, im Süden Epinal und Belfort. An der Maas am rechten Flügel Neufchâteau, im Zentrum die große Gürtelfestung Verdun, am linken Flügel Metz. Zwischen Neufchâteau und Verdun, bis in die Gegenwart des Zusammenflusses der Meurthe und Mosel vorgeschoben (dort liegt das Fort Fonard) die Gürtelfestung Toul und die befestigten Stellungen bei Acon. Zwischen Verdun und Metzeres vorgeschoben und an die belgische Grenze angelehnt Montmedy; zwischen Toul und Verdun an beiden Seiten der Maas in Schutzverbindung eine Vorpostenlinie von neun Forts, von denen das bedeutendste, das Fort des Romains, bereits in deutsche Hände fiel. Weiter nach Süden die festen Plätze Longwy an der Luxemburger und Montmedy an der belgischen Grenze zu nennen. Longwy als Sperre der Bahnen von Luxemburg nach Frankreich, Montmedy als Sperre der Bahn Luxemburg-Metz. Verdun sperrt die Bahn Metz-Chalons-Paris-Toul, die Bahnen Metz- und Straßburg-Paris. Mithin wirken Toul und Verdun, da die Riesenarmeen der Jetztzeit mit ihrer Zu- und Abfuhr an Bahnlinien gebunden sind, zugleich als Ausfallstore über Flußlinien, wie als Bahnsicherungen an besonders gefährdeten Stellen.

Der gegenwärtige Krieg im Westen begann, nach kurzem Intermezzo bei Mülhausen im Oberelsaß und bei La Gorce, mit der französischen Offensive aus Französisch-Vogesen in das deutsche Gebiet zwischen Metz und den Vogesen. Nach glücklicher Abwehr gelang es der Armee des Kronprinzen von Bayern, zur Offensive überzugehen, die mit dem Rückzug der Franzosen hinter Nancy und hinter der befestigten Maaslinie ihr Ende fand. Seitdem ist diese Armee mit den Festungen Toul und Verdun beschäftigt.

Nunmehr aber scheinen die aktiven Verteidiger Verduns zur Ruhe gebracht und in den Festungsgürtel hineingeworfen zu sein.

Verdun, die alte Teilungsstadt von 876, wo sich die nationale Scheidung von Deutschland und Frankreich endgültig vollzog, ist eines der stärksten Bollwerke der Verteidigung des französischen Landes geworden. Verdun ist eine Gürtelfestung ersten Ranges. Die Stadtbefestigung, welche von der Maas durchquert wird, besteht — ich folge bei dieser Darstellung den Angaben des Hartmannschen Militärhandwörterbuchs — aus einer bastionierten Umwallung und einer Zitadelle, die nach Art eines modernen Forts erbaut ist. Im Norden von Verdun, in der Nähe der Vorstadt „du Pave“, liegen die Forts Belleville und Mont St. Mihiel; ersteres beherrscht den unteren Lauf der Maas und die Bahn nach Süden (Metziers-Toul), letzteres die Bahn und die große Heerstraße nach Metz. Beim Fort Belleville befinden sich noch zwei Batterien. Nördlich trifft man auf die Forts Froide Terre, Donaumont und Souville mit ihren Anschlußbatterien. Auf dem rechten Maasufer liegen außerdem die Forts Moulinville, Landrecourt mit Anschlußbatterien, Bois-Bourrus, Rozevillers mit Anschlußbatterien, Belrupt, Baum mit Anschlußbatterien, Tannoy und Haudainville. Als kleinere Werke sind zu erwähnen die Zwischenposten Sarteles, Chana, Choisel und Belle Epine, deren jeder mit zwei Anschlußbatterien versehen ist. Hierzu treten noch die Werke von Pompele, Thiaumont, Harbaumont, Chatillon, Bois du Chapitre, Balencourt, Germoville, Charon, sowie die Nebenwerke von Laufee, Eiz, Nanecel, St. Symphonien, Bois des Sortelles, Brunennes, Montpignon und Ollier. Diese Werke verteidigen den Osten und Süden von Verdun, sie sichern den Wald Hauts de Meuse, die Bahn und die Straße nach Metz und das Gelände bis Conflans im Osten, ferner nach Süden den Kanal und den oberen Lauf der Maas. Im Süden und auf dem linken Maasufer liegen die Forts Dugny mit einer und Regret mit zwei Anschlußbatterien; ersteres beherrscht das ganze Vorgelände, die Bahn und Straße nach St. Menchould, Reims usw. Auf dem linken Ufer mit Forts nach Westen sind zu erwähnen die Forts Choume mit zwei und Marne mit einer Anschlußbatterie. Verdun besitzt 48 Kilometer Umfang, 16 große Forts, 21 selbständige größere Werke und etwa 47 Batterien; der größte Durchmesser beträgt 15 Kilometer. Die schwächste Front ist die nach Frankreich gerichtete Westfront, welche bis auf drei Kilometer gedeckte Annäherung an die vordere Linie gestattet.

Von Nordwesten bis zum Südosten.

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Auch am Sonntag war unser Vorgehen bei Ypern wie auch im Argonner Walde von Erfolg begleitet. Wir haben Messines genommen, das in genau südlicher Richtung von Ypern etwa in der Mitte zwischen dieser Stadt und Armentieres liegt, südwestlich von Zandvoorde und Hollebeke, die wir am Freitag nahmen. Hatte der Feind geglaubt, durch die Besetzung von Ypern einen Keil in unseren äußersten rechten Flügel zu treiben, so haben die Verbündeten jetzt darauf zu achten, daß nicht umgekehrt unser Vorgehen durch ihr Vordringen zwischen Ypern und Armentieres einen Keil in ihren äußersten linken Flügel hineintreibt. Was uns übrigens die neueste Mitteilung unserer obersten Heeresleitung von der sorgfamen Verteilung der indischen Truppen zu melden weiß, zeugt davon, daß die britischen Herren den farbigen Helfern nicht sonderlich trauen; ob aus militärischen oder politischen Gründen, vielleicht auch aus beiden, kann hier nicht weiter untersucht werden.

Wenn das Große Hauptquartier sagt, die Lage im Osten sei unverändert, so hat es dabei vor allen Dingen die Kriegslage in Russisch-Polen vor Augen. Wenigstens von den äußersten Flügeln an der osteuropäischen Grenze und in Galizien hören wir von erfreulichen Erfolgen der verbündeten Truppen. Den Unrigen gelang es, einer russischen Durchbruchversuch bei Sittichen (auf der Romaner Heide, unmittelbar an der russischen Grenze) abzuwehren und unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder haben feindliche Streitkräfte in Stärke eines Armeekorps in den Abhängen der Karpaten bei dem feiß umfrittenen Stary-Sambor aus ihrer Stellung geworfen. Zugleich aber scheiterten Versuche der Russen, die Hauptstadt der Bukowina wieder in ihren Besitz zu bringen.

Der amtliche österreichisch-ungarische Bericht bringt uns außer von den erfolgreichen Kämpfen auch gute Kunde aus Serbien. In dem kumpfigen Gebiet der Morava zwischen Drina und Save westlich von Schabatz haben die k. k. Truppen sich jetzt nach erbitterten Kämpfen den Weg nach Süden erkämpft.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 2. November. (M. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 2. November, mittags. Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen namentlich bei Rozwadow schwere Ver-

Frei! — Frei?

Novelle von Eugen Werner

Schaudernd trat Margarethe an das Fenster und schaute in die funkelnde Pracht. Besah sie nun nicht alles, was den anderen für immer mangelte? Selbständige Unabhängigkeit, ein Leben voll eigener Entschlüsse ohne fremden Einfluß. Dazu kam bei ihr noch der pikante Beigeschmack des „Geschiedenseins“. Um nichts in der Welt hätte sie wieder verheiratet sein wollen.

Als Margarethe in ihrem hochmodernen Schneiderkleide eintrat, allwo man dem menschlichen Bedürfnisse Rechnung zu tragen pflegt, waren die meisten Tischgäste bereits versammelt.

„Aber! Ist für mich ein Platz reserviert?“

„Ich habe dort unten an dem langen Tisch für die gnädige Frau deden lassen, weil er ausschließlich von Deutschen und Oesterreichern besetzt ist. Darf ich bitten?“

Sie folgte dem voranschreitenden Ober und nahm nach leisem, kaum merklichen Reigen des stolzen Hauptes Platz. Es waren in der Tat ausnahmslos Oesterreicher und einige Deutsche, wie sie leicht aus dem gemütlichen Tonfall der natürlichen Unterhaltung heraus hören konnte. Zu ihrer Linken saß ein junges, trankhaft blaß aussehendes Mädchen. Ihr Gegenüber war eine corpulente Dame mit schwarzem Seidenzeug behangen. Der Stuhl zur Rechten war noch frei. Erst als man die Suppe herumreichte, kam dessen Nachbarin gemächlich angeschritten. Es war ein Herr in mittleren Lebensjahren, groß und stark, mit frischem, fröhlichem Gesicht.

„Unbedingt ein Deutscher,“ dachte Margarethe bei sich, während sie einen artigen Gruß, in dem zugleich eine gewisse Kälte lag, dankend erwiderte. Er gefiel ihr nicht. Wenn er es auch noch nicht wagte, sie anzureden, so zweifelte sie doch nicht, daß er es jedenfalls nicht an einer

angenehmen Unterhaltung fehlen lassen dürfte. Jedenfalls war er ein erträglicher Nachbar als das taum den Kinderschuh entwachsende Mädchen. Oder gar die herleidende Frau vis-a-vis. Vorerst betrachtete man sich gegenseitig, und Margarethe freute sich im stillen königlich über die naiven und mißbilligenden Blicke, gemischt mit leiser Bewunderung, mit der die Damen ihr modernes Kleid kritisierten.

Auf ihrem Antlitz lag das glückliche Lächeln noch, als sie nun nach der Flasche langte, um sich einzuschänken.

„Gnädige Frau gestatten?“ Galant kam ihr Nachbar ihr entgegen, ergriff die Flasche und hielt sie über das hohe Kelchglas, langsam den edlen Tropfen hineinperlen lassend. Fragend suchten seine Augen die ihren.

„Für . . . wenn ich bitten darf.“

Sie sah es ihm an, daß er sich freute, den Tropfen unvermischt einschenken zu dürfen und konnte sich nicht enthalten, ihn dieserhalb zu befragen.

„Wer Wein trinken will, gnädige Frau,“ sagte er, sein Glas hochhebend, „der soll auch einen echten Tropfen trinken, und wer ein Gläschen nicht ertragen zu können vermeint, soll in Wasser das Diner schwimmen lassen.“

Ihre Kelche glitten aneinander, kristallhell erklang der Ton und unmerklich lächelte sie ihm zu, während sie trank. Um ihren Mund zuckte es übermütig, und da sie ihre Blide gesenkt hielt, sah sie nicht, wie ein sarkastisches Lächeln um den seinen gaultete.

Was mochte er wohl sein? Etwas nachlässig in Kleidung und Haltung, kein geschmiegelter und geübelter Salonmensch, bewahre — voll Natürlichkeit, aber doch von formvollendeter Sicherheit, die gar trefflich zu seiner imponierenden Gestalt paßte. Während ihr Blick derart interessiert sein Äußeres zu fragen schien, was Geistes Kind es berge, hob sie plötzlich ihre Augen. Hatte sie das durchdringende Augenpaar gefühlt, das auf ihr ruhte?

Ihre Blicke begegneten sich.

„Gnädige Frau, — hüten Sie Ihre Gedanken besser,“ sagte er scherzend, indem er ihr die Fleischplatte präsentierte.

Während sie zugriff, fragten ihre Augen um nähere Erklärung.

„Sie möchten doch zu gern wissen,“ fuhr er fort, die Platte dem Rechner zurückreichend, „wer und was ich bin? Wäre ich kein prinzipieller Gegner der förmlichen Vorstellung, dann würde ich Ihr Interesse jedenfalls längst befriedigt haben, allein ich habe schon gefunden, daß man sich als Fremde gegenüberstehend bedeutend besser unterhalten kann, als mit einem Bündnisse der Dugendfreundschaft. Darum verzichte ich überall und immer auf das hohe Glück und die Ehre, möglichst viele Freunde zu besitzen und strebe nur nach Freundschaft in des Wortes heiligster Bedeutung!“

Margarethe, die leicht errötet war, hörte aufmerksam, auf seine Worte, während sie aß und sagte dann, nachdem ihre leichte Verlegenheit überwunden war: „Sind Ihre Ansprüche nicht etwas zu hoch gestellt? — Unmöglich können Sie doch von einer fremden Person wahre Freundschaft verlangen!“

„Nach Ihrer Auffassung nicht; das stimmt, gnädige Frau,“ entgegnete er. „Aber sagen Sie selbst: genügt nicht ein einziger Tag, um es einem Menschen zu ermöglichen, den andern voll auf kennen zu lernen? Selbstverständlich darf keinerlei förmlicher Zwang die natürliche Rede hemmen. Rücksichtslos muß Mund und Auge jeden Gedanken freigeben! So kommt die Freundschaft ganz von selbst und aus solchem Verkehr geboren, verdient sie auch dieses Wort!“

„Eine eigenartige Lebensansicht,“ gab Frau Margarethe erstaunt zu. „Es fragt sich nur, ob Sie auf solche Art etwas erreichen.“

(Fortsetzung folgt.)

luste. Wir machten dort 400 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Südlich Stary-Sambor nahmen wir auch 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turka rückten wir weiter vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 2. November. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Unsere Offensive durch die Matschwa schreitet siegreich vorwärts. Aus den besetzten Stellungen vertrieben, leistet der Gegner bisher nur wenig Widerstand. Nur an der Nordflanke von Schabak mußten stark verschanzte Positionen im Sturmangriff genommen werden — Schabak selbst wurde nachts erstürmt. Unsere durch die Matschwa vorgehenden Kolonnen haben bereits die Bahnlinie Schabak—Jesniha überschritten; die Kavallerie ist am Feinde und machte auch Gefangene.

Einen schweren Verlust haben unsere Balkan-Streitkräfte zu beklagen: der Feldpilot Oberleutnant Sandez wurde von einem feindlichen Geschöß, welches auch seinen Beobachter verletzte, schwer verwundet. Trotz furchtbarer Schmerzen vermochte der wackere Pilot mit Aufbietung der letzten Kräfte den Apparat auf den circa 70 Kilometer entfernten Flugplatz zu steuern und glatt zu landen. Er starb gestern; vorher hatte er das von Sr. Majestät telegraphisch verliehene Militärverdienstkreuz erhalten.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Allerlei Meldungen.

Die Vernichtung der „Hermes“.

Berlin, 2. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hiermit amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
Behnde.

Kopenhagen, 2. November. (W. B. Nichtamtlich.) „Politiken“ meldet aus London: Die Stimmung hier ist sehr gedrückt wegen des Untergangs des Kreuzers „Hermes“. In Dover wehen die Flaggen auf Halbmast, da die Mehrzahl der umgekommenen Seeleute aus Dover stammte.

Die Ministerkrisis in Italien.

Rom, 2. November. (W. B. Nichtamtlich.) In ihrem „Eintracht“ überschriebenen Leitartikel sagt „Giornale d'Italia“: Die parlamentarische Krisis wird mit weitem Blick und großer Schnelligkeit gelöst werden. Das Land, das eine ruhige und vertrauensvolle Haltung zu dem Ministerpräsidenten Salandra aufrechterhalten hat, wird heute das gleiche Schauspiel der Ruhe und Geschlossenheit bieten. Die Parteien und parlamentarischen Gruppen werden ihre Manneszucht beweisen. Salandra wird mit der Bildung des Ministeriums beauftragt werden. Sein Ruf wird an Männer von gutem Willen ergehen und kann nicht wirkungslos verhallen. Es gilt, eine starke, gewissenhafte und erleuchtete Regierung zu schaffen. Die Eintracht ist die erste Bürgschaft und das vornehmste Interesse für das Vaterland.

Rom, 1. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der König wird sich am Montag mit Manfredi, Giolitti, Sonnino, Luzzatti, Carcano, Marcora, Secchi und Bissolati über die Lage besprechen.

Die Türkei und die Verbündeten.

Trapezunt, 2. November. (W. B. Nichtamtlich.) An der russisch-türkischen Grenze haben bereits Kämpfe zwischen den russischen und türkischen Truppen begonnen.

Salonik, 2. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der französische und der englische Botschafter sind gestern mit dem Personal ihrer Botschaften im Sonderzug hier eingetroffen.

Diesseits und jenseits der deutschen Ostgrenze.

Von Hermann Rothe.

Löben, den 27. Oktober 1914.

oken. Die wiederholten empfindlichen Niederlagen, die die Russen bei Lyda, Augustow und Suwalki erlitten und die gezeigt haben, daß es den Forderungen des allmächtigen Zars nicht möglich ist, wieder in das friedliche Ostpreußen einzudringen, haben endlich die Bevölkerung beruhigt. Überall kehren die Flüchtlinge zurück, wenigstens in die Orte, wo Menschen Unterkunft finden können, und neues Leben regt sich, trotzdem der Winter vor der Tür steht. Vereinzelt pflügen die Bauern sogar ihr Feld. Jetzt bekommt man auch einen Begriff von dem ungeheuren Viehreichum Ostpreußens. Obwohl die Russen während ihrer „Herrschaft“ viele Kühe und Schweine geschlachtet, fortgetrieben und verbrannt haben, weidet dennoch auf den Wiesen nicht wenig Rindvieh, Kühe, die von ihren Eigentümern zum Teil mit auf die Flucht genommen waren, gibt es noch so viel, daß die Bauern die Milch mit 16 Pfg. das Liter verkaufen können.

Auch in Lyda, das sehr still geworden war, und bei den letzten Kämpfen etwas gelitten hat, wird es lebendig. Jeden Tag werden verschlossene Läden von ihren Inhabern geöffnet, und der Markt ist den Verhältnissen entsprechend gut besucht. Ich begab mich sofort zu meinem Freund, dem „Kellner“, der ja schon einmal die Russenzeit durchgemacht hat. Er flüchte mich wieder mit der ihm eigenen Miene eines überlegenen Kenners über die Lage der Dinge auf und meinte, die Russen hätten selbst gesagt, daß sie wohl nun nicht mehr das von ihnen so begehrte Ostpreußen zu sehen

troffen. Sie reisen nach Italien weiter. Ein englisches Kriegsschiff ist hier in den Hafen eingelaufen.

Konstantinopel, 2. November. (Meldung des Wiener Korrespondenzbureaus.) Nach glaubwürdigen Meldungen ist eine englisch-französische Flotte gestern vormittag im Golf von Tchesme in Kleinasien eingelaufen, wo sie das kleine türkische Kanonenboot „Bural Reik“ und den Dampfer „Kinali Aga“ angreifen wollte. Der Kommandant des „Bural Reik“ versenkte, um sie nicht vom Feinde vernichten zu lassen, den Dampfer „Kinali Aga“ und sprengte das kleine Kanonenboot in die Luft.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 3. November 1914.

Aus der preussischen Verlustliste Nr. 63

Füsilier-Regiment Nr. 80, 1. Bataillon, Wiesbaden.

(Etrepy am 8. und Ville-sur-Tourne am 13., Vermriourt vom 17. bis 19., Margny am 27. und Ognolles am 28. 9.) Füsilier Reinhard Plath Arnoldshain verw. — Füsilier Heinrich Pimel-Müchelbach verw. — Füsilier Hermann Feil-Wörsdorf Schwerd. — Füsilier Alex. Mäner-Fischbach Schwerd. — Füsilier Joh. Wagner II-Hausen gefallen — Füsilier Jos. Friedrich Ströbel-Hausen gefallen.

Rezerve-Infanterie-Regiment Nr. 80, 3. Bataillon, Höchst. (Cernay vom 14. bis 17. und am 25. und 26. September.)

Gefr. d. R. Friedrich Harring-Homburg v. d. H. verw. — Ref. August Buhlmann-Rod (Weil) verw. — Ref. Emil Henrici-Neuweilnau verw. — Ref. Wilh. Rühl-Uffingen verw. — Gefr. d. R. Karl Roschel-Homburg verw. — Gefr. d. R. Heinrich Schneider I-Kalbach verw. — Gefr. d. R. Anton Blant-Hornau verw. — Gefr. d. R. Georg Wed-Schneidhain verw. — Gefr. d. R. Joh. Raab-Rirdorf verw. — Unteroff. d. R. Thomas Kref-Rirdorf gefallen — Wehrmann Anton Westenberg-Rellheim gefallen — Wehrmann Philipp Feilboch-Bambach gef. — Wehrm. Konr. Müller I-Hornau gefallen — Unteroff. d. R. Kurt Schmidt-Homburg verw. — Gefr. d. R. Karl Desor-Dornholzhausen verw. — Ref. Jos. Birkenfeld-Rirdorf verw. — Wehrmann Adam Ernst II-Rirdorf verw. — Wehrmann Franz Becht-Schloßborn verw. — Wehrmann August Rühl-Uffingen verw. — Ref. Friedrich Eich-Oberstedten verw. — Wehrm. Jakob Jästadt-Bommersheim verw. — Ref. Ludwig Göt-Homburg verw. — Ref. Friedrich Gude-Niedelbach verw. — Wehrm. August Hartmann-Dorfweil verw. — Wehrm. Franz Hoffmann-Ehlhalten verw. — Wehrm. Anton Kilib-Ehlhalten verw. — Wehrmann Adolf Lehmann-Walsdorf verw. — Wehrm. Jos. Müller-Dornholzhausen verw. — Ref. Georg Dillenbach-Gern-Rönigstein verw. — Ref. Friedrich Rih-Homburg verw. — Wehrm. Johann Kiedel-Fischbach verw. — Wehrm. Heinrich Schinzling-Falkenstein verw. — Ref. Wehrm. Valentin Wehrheim-Rirdorf verw. — Ref. Gustav Wicel-Wülstems (Uffingen) verw. — Wehrmann Johann Wittekind-Fischbach verw. — Ref. Karl Bach-Neuenhain verw. — Ref. Martin Schauer-Altenhain verw. — Gefr. d. R. Jos. Denfeld-Rirdorf gefallen — Gefr. d. R. Karl Diehl-Fischbach verw. — Wehrm. Jakob Deyer-Bleidenstadt verw. — Wehrm. August Gruber-Langenschwalbach verw. — Gefr. d. R. Georg Nicolay-Schwalbach gefallen — Wehrmann Heinrich Reuter-Wehrheim gefallen — Ref. Heinrich Schäfer-Eschbach (Uffingen) gefallen — Ref. Heinrich Hohlb-Oberstedten gefallen — Wehrm. Wilh. Veltens-Hochheim gefallen — Wehrm. Georg Klein-Uffingen verw. — Ref. Friedrich Leitz-Cronberg verw. — Wehrm. August Rühl-Steinfischbach verw. — Ref. Conrad Burk-Gonzenheim verw. — Ref. Jean Paul Brendow-Friedrichsdorf verw. — Ref. Christian Zimmermann-Fischbach verw. — Wehrm. Philipp Jeger-Falkenstein verw. — Ref. Peter Müller-Hornau verw. — Wehrm. Philipp Weil-Wernborn verw. — Wehrm. Otto Mohr-Anspach verw. — Gefr. d. R. Albert Jäger-Rod a. Berg verw. — Ref. Georg Nehme-Homburg an seinen Wunden verstorben — Ref. Karl Gehner-Homburg verw. — Ref. Ludwig Rühl-Cronberg verw. — Ref.

Philipp Braubach-Cronberg verw. — Wehrm. Josef Jungels-Oberjosbach verw. — Ref. Peter Adam-Niederhöchst verw. — Ref. Georg Erler-Wassensbach verw. — Ref. Georg Gottschalk-Altenhain verw. — Wehrm. Johann Hoffmann-Neuenhain verw. — Ref. Philipp Haub-Oberhöchst verw. — Ref. Albert Henrici-Anspach verw. — Ref. Joh. Westenberg-Rellheim gefallen — Gefr. d. R. Albert Jäger-Rod a. Berg verw. — Wehrm. Gustav Bach-Oberlaufen verw. — Ref. Emil Brand-Anspach verw. — Wehrm. Gustav Erny-Altweltnau verw. — Wehrm. Carl Endlein-Cronberg verw. — Ref. Jos. Fischer-Rönigstein verw. — Ref. Heinrich Fischer-Rönigstein verw. — Gefr. d. R. Adam Brech-Cronberg verw. — Ref. Heinrich Priester-Anspach verw. — Gefr. d. R. Wendelin Sattler-Cronberg verw. — Wehrm. Emil Kros-Anspach verw. — Wehrm. Heinrich Löw-Riedelbach verw. — Ref. Heinrich Oppermann-Weißkirchen verw. — Ref. Otto Ruch-Eschbach-Uffingen verw. — Wehrm. Georg Pleiners-Schwalbach verw. — Wehrm. Joh. Hoffmann-Neuenhain verw. — Wehrm. August Best-Hausen verw. — Wehrm. Joh. Heinrich-Schwalbach verw. — Ref. Ludwig Rudolf-Cronberg verw. — Ref. Peter Röh-Obernain verw. — Wehrm. Josef Jach-Oberhöchst verw. — Gefr. d. R. Wilh. Riegel-Schmitt verw. — Ref. Josef Schäfer-Oberursel verw. — Ref. Peter Rühl-Obernain gefallen — Gefr. d. R. Josef Scherer III-Oberhöchst gefallen — Ref. Wilh. Müller VIII-Langenschwalbach gefallen — Unteroff. d. R. Anton Burkard-Niederhöchst verw. — Gefr. d. R. Nikolaus Sachs-Rellheim verw. — Gefr. d. R. Friedr. Köhl-Schönberg verw. — Wehrm. Eduard Heil-Cronberg verw. — Ref. Wilh. Lind-Falkenstein verw. — Wehrm. Karl Günther I-Köppern verw. — Wehrm. Adolf Reuter-Cronberg verw. — Ref. Karl Druseib-Wehrheim verw. — Unteroff. d. R. Peter Müller-Hornau verw. — Wehrm. Philipp Kauer I-Oberstedten verw. — Ref. Adolf Schwarz-Metzhausen verw. — Wehrm. Johann Rauch-Homburg verw. — Wehrm. Heinrich Maas-Anspach verw. — Ref. Friedr. Butterwed-Wehrheim verw. — Wehrm. Emil Henrici-Anspach verw. — Wehrm. Jos. Bein-Rirdorf verw. — Ref. Theodor Störkel-Eschbach-Uffingen verw. — Wehrm. August Lohntein-Steinfischbach verw. — Ref. Ludwig Hartmannsheim-Cleeberg verw. — Wehrm. Heinrich Priester-Wehrheim verw. — Wehrm. Karl Jung I-Gräfenwiesbach verw. — Ref. Ernst Will-Weipfelden verw. — Ref. Wilh. Niegler-Brombach verw. — Wehrm. Karl Scherf-Dornholzhausen verw. — Ref. Georg Koll-Haintchen verw. — Gefr. d. R. Heinrich Feil-Gonzenheim verw. — Ref. Wilh. Löw-Altweltnau verw. — Ref. Otto Jung-Gräfenwiesbach verw. — Wehrm. Josef Ponsar-Hasselbach verw. — Wehrm. Joh. Jäger-Rirdorf verw. — Ref. Otto Moses-Münstadt verw. — Gefr. d. R. Christian Krieger-Cronberg verw. — Ref. Karl Sehl-Oberursel verw. — Ref. Ludwig Wagner II-Obernain verw. — Ref. Karl See-Köppern verw. — Wehrm. Georg Hieronymi-Stierstadt verw. — Ref. Friedrich Scherf-Wülstems-Uffingen verw. — Gefr. d. R. Georg Günther-Gonzenheim verw. — Gefr. d. R. Ludwig Becker I-Seulberg verw. — Ref. Jakob Raupel-Cronberg-Uffingen verw. — Wehrm. Anton Krieger-Rönigstein verw. — Unteroff. d. R. Albert Schmidt-Gräfenwiesbach gefallen — Ref. Karl Hoffmann-Brandobersdorf verw. — Wehrm. Karl Paul-Cragenbach verw. — Ref. Friedr. Scherpf-Homburg verw. — Ref. Heinrich Wigner-Cleeberg verw. — Wehrm. Jos. Grimm-Weißkirchen verw. — Tambour Wilh. Becker-Hundstadt verw. — Gefr. d. R. Heinrich Sehl-Oberursel verw. — Wehrm. August Markloff-Seulberg verw. — Wehrm. Wilh. Braun-Hundstadt gefallen — Gefr. d. R. Friedrich Kramer-Stierstadt verw. — Hosi-nist Wilh. Vogt-Eschbach-Uffingen verw. — Ref. Wilh. Becker I verw. — Gefr. d. R. Lorenz Dachs-Falkenstein verw. — Wehrm. Phil. Löw-Schneidhain verw. — Ref. Karl Gude-Bernbach verw. — Wehrm. Emil Förder-Homburg verw. — Wehrm. Adolf Danne-wig-Heingenberg verw. — Wehrm. Heinrich Uhrig-Gemünden-Uffingen verw. — Unteroff. d. R. Philipp Becker V-Seulberg verw. — Wehrmann Josef Kröner

Gang anmutig macht, hat hier allen Reiz verloren und scheint keine Macht zu haben; wenn sich aber der Dummel bewölkt, die Luft nachläßt, dann ist das richtige Wetter für dieses Land gekommen. Dünste steigen aus dem Moor und ein heimliches Sieden löst herauf. Mit den schweren Wolken, die sich über die Wälder schieben, fliegen Krähen, schwerfällig die Flügel schlagend, und mit klagendem Rufen, die Kinder, die viel kleiner als in Deutsch-Masuren sind, reden sich aus und brüllen in den Nebel hinein. Oft verfolge man einen Weg, der durch die Wiesen führt, und plötzlich stellt man sich, daß er sich im Meer verloren hat.

Wie elend sind die Dörfer hier! Das Holz der Häuser ist morsch, die Zäune sind halb verfault. Magere schmutzige Gänse, die der Schatten von unseren schönen fetten weißen Bauerngänsen zu sein scheinen, schnattern in den Schlammgräben zu Hunderten umher.

In diesen Rahmen passen auch die Bewohner. Sie sind schmutzig, ausdruckslos und schüchtern. Wenn sie doch festgestellt haben, daß man ihnen nichts tut, dann sind sie jäh dahinter, irgendein altes Huhn oder dergleichen an den Mann zu bringen. Vom Krieg scheinen sie nichts zu wissen. Wenn man sie nach ihrer Meinung fragt, dann sagen sie nur: „Oh, oh!“ Aber sie find den Deutschen sehr freundlich gesinnt und wissen sehr gut, daß ihnen unter deutscher Herrschaft ein anderes Leben beschieden sein wird.

Hier in dieser Gegend, wo selbst die Seen mit den Wildenten und Wasservögeln im gelben Schlamm schmutzig halb vermoderte Hütten verunziert werden, haben unsere Vaterlandsverteidiger zu kämpfen und die Hälfte ihrer Kräfte gegen den Schmutz, den treuen Betrug und den Russen, aufzuwenden.

bekämen. Er wollte mir noch viele, anscheinend sehr wichtige und interessante Sachen erzählen, doch verschwand er stets, wenn sein Herr erschien, der geflohen war und — wie es erschien — eifersüchtig auf seinen vielumwobenen Kellnerlehrling war.

Der Kanonendonner hat in den letzten Tagen nachgelassen. Manchmal scheint er stärker zu werden, doch bald nimmt er wieder ab. Das ist ein Beweis dafür, daß die Russen hin und wieder noch versuchen durchzubrechen. Wenn auch die Macht der Russen dort nicht gebrochen ist, da ihre Reserven groß zu sein scheinen, so ist ihnen die Lust zu einem neuen Einsatz doch gründlich vergangen. Auffallend ist es in den letzten Kämpfen gewesen, — wie mir ein Mitkämpfer erzählte — daß von den Russen nicht sehr viel zu spüren gewesen ist. Dieses Mordergesindel hat vor unseren Soldaten eine solche Furcht bekommen, daß sie anscheinend sich nicht mehr vorstrecken lassen. Bereits bei der Austreibung der Russen aus Ostpreußen im vergangenen Monat war es schwer, diesem Gesindel beizukommen, wo sie nur einen deutschen Soldaten witterten, verdunsteten sie.

Das jetzige Kampfgebiet liegt in dem russischen Masuren, das sich bis an die Memel (den Njemen) hinzieht. Im allgemeinen gleicht es dem masurenischen Lande Ostpreußens. Das könnte man wenigstens behaupten, wenn man diese beiden Länder nur nach der Landschaft und nach Bildern beurteilen würde, denn in beiden Gegenden gibt es Seen und Wiesen, sanfte Hügel und dichte, tiefe Wälder, aus denen sich die Einsamkeit herauszureden scheint. Aber etwas fehlt in russisch-Masuren; es hat keine Seele, eben jenen Zauber nicht, der trotz der Einsamkeit zu dem Menschen spricht. Tot wie eine Photographie, nicht wie ein Gemälde, liegt dort die Natur vor dem Wanderer. Die Strahlen der Sonne sind faßbar und ohne Schimmer. Der Morast der sich unter dem gelbgrünen Graue verbirgt, der von Sonnenan (Drosera) und Wollgras durchsetzt ist, saugt das Licht auf und wirft keinen Schein zurück. Die Sonne, die sonst jeden Boden

gefallen — Gej. d. L. Adam Bauer vermählt — Ref. Rudolf Himmelsreich-Wehrheim verw. — Tamb. d. R. Ludwig von Hagen-Rodheim verw.

Generaloberst von Moltke, Chef des Generalstabes des Heeres, ist gestern abend gegen 6 Uhr im Automobil hier angekommen und hat im Agl. Schloß Wohnung genommen. In seiner Begleitung befand sich Herr Hauptmann Köhler. Generaloberst von Moltke, über dessen Erkrankung kürzlich berichtet worden ist, bedarf zu seiner völligen Wiederherstellung eines Erholungsurlaubes. Der Kaiser hat ihm zu diesem Zwecke das hiesige Schloß zur Verfügung gestellt. Seine Vertretung verbleibt wie bisher in den Händen des Kriegsministers, Generalleutnants von Sackenhausen.

Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet Postassistent Georg Schmidt-Oberursel, Bizefeldwebel der Ref., z. Z. verwundet in Limburg (Lahn) und Telegraphenassistent Julius Waas, zuletzt beim hiesigen Postamt beschäftigt, Unteroffizier d. Ref. im Infanterie-Reg. Nr. 3.

Kurhaus-Theater. Am Donnerstag kommt als zweite Vorstellung im Abonnement bei bedeutend ermäßigten Preisen das Lustspiel „Comtesse Guderl“ von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Elsfeld zur Aufführung. Es ist dies ein feines, lebenswürdiges und höchst erheiterndes Werk, welches bei seinem Erscheinen wesentlich dazu beigetragen hat, die beiden Verfasser populär zu machen, die uns mit ihren Schöpfungen so manchen genauen Theaterabend schon bereitet haben. Bei „Comtesse Guderl“ wird sich das Publikum ebenfalls vortrefflich unterhalten.

Aus dem Kurhause. Wie bereits bekannt gegeben, findet am morgigen Mittwochabend das Erste Große Konzert statt, unter solistischer Mitwirkung der Violonvirtuosin Fräulein Irma Seydel aus Boston (Nordamerika). Kurhausobonnetten, welche auf ihre reservierten Plätze aus der vorigen Konzertsaison noch reflektieren, mögen die Erneuerung möglichst umgehend auf dem Kurhausbureau bewirken. Hieran darf man die Bemerkung knüpfen, daß die Kurverwaltung auch diesmal bestrebt war, für diese Konzerte nur anerkannt renommierte Kräfte zu verpflichten, daß sie deswegen aber auch einer Herabsetzung für die nummerierten Plätze nicht näher treten konnte.

Fremde Gäste. Am letzten Sonntag sind hieselbst drei angesehene Bürger der Stadt Reims nebst ihrem Chauffeur eingetroffen, denen seitens der deutschen Militärbehörde unsere Stadt zum Aufenthalt für einige Zeit angewiesen ist. Die drei Herren haben sich seinerzeit an die Befreiung der deutschen Parlamentäre, welche nach Reims gesandt und dort gefangen genommen worden waren, mit Erfolg bemüht. Sie sind bei dieser Gelegenheit aber in die deutschen Linien geraten und konnten nicht wieder nach Reims zurückgelassen werden, da sie innerhalb des von den Deutschen besetzten Gebietes Beobachtungen anstellen können. Sie müssen daher einige Zeit hier im Inlande verweilen, ehe sie wieder in ihre Heimat entlassen werden können. Wir sind überzeugt, daß unsere Bürgerschaft diesen Herren die gebührende Rücksicht erwiesen wird, um so mehr, als sie durch ihre Handlung Deutschland einen wesentlichen Dienst geleistet haben.

Der Herbst-Blumen-Abend des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins erfreute sich eines regen Besuches. Der Vorsitzende, Herr Garteninspektor Burkard, gab in seinen einleitenden Worten den Dank des Vorstandes Ausdruck, welchem durch die reiche Beschickung von Blumenstöcken und Straußen es ermöglicht sei, wiederum den Mitgliedern mit einem so herrlichen Blumenfest aufwarten zu können. Zunächst sprach Herr Obergärtner Lange (von Brünings Garten) über seine Kulturen, verknüpfte damit aber auch den Dank an seine Herrschaft mit dem des Vereins gegenüber, weil ihm dadurch nur die gespendeten Anerkennungen ermöglicht seien. Die Begonie „Ruhm des Kaiser“ (Glorie de Lorraine) war in bekannter Rosa und auch in Weiß in schönster Entwicklung, wie auch dankbar reich blühende Chrysanthemen: Ada oven, Lady Smith, Posen und Deutsche Kaiserin besonders auffielen. Der zum Schluß in dankenswerter Weise entgegengekommenen Hinweis auf die Kulturen und Behandlung sollten besonders der Vorsitzende auch wahr und überreichliche Herrn Franke das hübsch ausgestattete Diplom für die Anerkennung seiner Glorien-Kulturen. Gärtnereibesitzer Wilhelm Knapp hatte aufgewartet mit Herbststern, buntblättrigem Herbstlaub der Verberis, Oleander und Jessy-Garden, Hibernium, Eranium sowie schönste Phlox-Blumen, zu der sich noch eine prachtvolle Fierstaude Tampion-Pfeffer, rotleuchtender Fruchtstapel gefellte. Herr Leopold Fischer brachte jedem einen Zweig der Verbena triphylla (Zitronenkraut) mit, welches, ohne eine Blume zu sein, auch einen guten Geruch abgibt und besonders gern — in den Weigzeugschrank gelegt — auch ein Mittel gegen Motten ist. Bei der Gratisverlosung konnte wieder jedem anwesenden Mitgliede eine hübsche Blumenengabe überreicht werden. Bis auf den Verlosungsmann, der sich selbst totgeteilt hatte. Im anregender Aussprache gab auch Herr Hotop — auf Wunsch — über

seine Tätigkeit als Inspektor im Vereinslazarett zu Eppstein Auskunft, wobei eine Feldpostkarte des Vereinsmitgliedes Max Müller (L. Fischer Nachfolger) zum Vorlesen kam, worin er die Erfolge seiner Kulturarbeit „Das Eisenerne Kreuz“ mitteilte. Der Vorstand wird ein entsprechendes Antwortschreiben folgen lassen. Beim Auftreten des jetzt erscheinenden Trostnachtspanners empfiehlt sich das Anlegen von Kleberingen an die Obstbäume — jeder Obstzüchter muß sich selbst sagen können, wie notwendig diese Vorsichtsmaßregel für ihn ist. Von dem Anerbieten eines Mitgliedes, zu einer Verlosung eine Anzahl Pflanzen zur Verfügung zu stellen, sah der Verein Umstände darüber ab, dagegen soll der Anregung, eine Sammelliste unter den Mitgliedern zum Zwecke der Liebestätigkeit für unsere Feldtruppen entworfen werden.

Güterverkehrsregister. Martini, Karl Eduard, Kolonialwarenhändler zu Bad Homburg, und Katharina, geb. Schmidt, haben durch Vertrag vom 6. Oktober 1914 vollständige Gütertrennung unter Ausschließung aller Verwaltung und Nutzung des Mannes am Vermögen der Frau vereinbart. Die Ehefrau ist nicht verpflichtet, aus ihrem Vermögen oder den Einkünften ihrer Arbeit irgendeinen Beitrag zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes zu leisten. — Die Eheleute Bauunternehmer Johann Bolt und Katharina, geb. Arenz, in Niederhöchstadt haben durch Vertrag vom 19. Oktober 1914 die Verwaltung und Nutzung des Mannes ausgeschlossen und Gütertrennung vereinbart. — Rhoden, Johann August, Eduard Wilhelm, Amtsgerichtsrat in Oberursel, und Paula Emile, geb. Wein, haben durch Vertrag vom 19. Oktober 1914 unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Ehemannes am eingebrachten Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart.

Kriegssterbefälle. Die Vereine „Kriegerverein Bornheim“, „Turngemeinde Bockenheim“, „Kriegerverein von Lühov“ haben ihre im Felde stehenden Mitglieder bei der gemeinnützigen Kriegssterbefälle der „Friedrich Wilhelm“ versichert.

Berwundete in Bädern und Kurorten. Auf Veranlassung des Roten Kreuzes hat der preussische Eisenbahnminister genehmigt, daß in der Genesung befindliche Kriegsteilnehmer, die Bäder und Kurorte etc. aufsuchen müssen, auf der Eisenbahn dieselben Fahrpreisermäßigungen genießen, wie sie seit Jahren die deutschen Kriegsteilnehmer von 1870/71 etc. haben. Die übrigen deutschen Eisenbahnen und die österreichisch-ungarischen Eisenbahnverwaltungen dürften sich dieser Anordnung anschließen.

Gefangene russische Offiziere. Unter starker militärischer Bedeckung trafen gestern mittag auf dem Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M. 140 gefangene russische Offiziere und 30 Soldaten ein. Bei dem Transport befanden sich auch zwei kommandierende Generale. Unter den Offizieren waren alle Waffengattungen und alle Völker Russlands vertreten. Man sah Kosaken, Sibirier, Kaukasier und vielfach auch schlagkräftige Mongolen. Da diese Leute bereits im August gefangen wurden, ist die Annahme der zahlreichen Asiaten unter dem Trupp ein weiterer Beweis für die von Russland schon seit langen Monaten betriebenen Kriegsvorbereitungen. Während ihres zweistündigen Aufenthaltes wurden die Gefangenen in einem der Vorlesäle gespeist. Die Offiziere mußten sich selbst betätigen, die Mannschaften erhielten Rindswurstchen und Kartoffelsalat, später Kaffee. Um 2 Uhr wurde der ganze Transport einem süddeutschen Gefangenenerlager zugeführt.

Wiesbaden, 2. November. Der König von Sachsen ist gestern nachmittag mit großem militärischen Gefolge im Automobil vom westlichen Kriegsschauplatz hier eingetroffen und im Hotel „Rosa“ abgestiegen. Der König reist heute abend mit dem fahplanmäßigen D-Zug um 10 Uhr 10 Minuten nach Dresden weiter.

Wadfinder im Kriege. Auf Grund einiger Schilderungen in der Presse über die Tätigkeit von Wadfindern usw. teilt uns das Kriegsministerium mit, daß Weisungen an die Armee ergangen sind, wonach die Verwendung von Wadfindern und sonstigen nicht im Heeresdienst stehenden Jugendlichen bei den kämpfenden Truppen unzulässig ist. Insbesondere ist eine Begleitung von Truppen ins Operationsgebiet oder in Feindesland, Hilfeleistung bei Verpflegung, Munitions- und Verwundeten-Transporten außerhalb des Heimatgebietes, Heranschaffung von Lebensmitteln und Munition an die in Schützengraben liegenden Truppen und Verrichtung von Rundschafferdiensten nicht zu gestatten.

Personenverkehr nach Straßburg. Fahrkarten nach Straßburg (Els.) werden fortan nur an solche Personen ausgegeben, die sich im Besitz der erforderlichen Berechtigungsscheine zum Betreten der Stadt oder des erweiterten Befehlssbereichs der Festung befinden. Es werden deshalb Fahrkarten nach Straßburg (Els.) nur ausgegeben an: a) Reichsdeutsche bei Vorlegung eines Passes oder Passierscheines der zuständigen Behörde ihres Wohnortes; b) Ausländer bei Vorlegung einer schriftlichen Erlaubnis, die für die linksrheinischen Ortschaften vom Militärpolizeimeister in Straßburg (Els.) und für die rechtsrheinischen vom Bezirkskommissar in Rehl ausgestellt sein müssen. Auf Militärpersonen in Uniform finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

Frachtersstattung für Auslandsgüter. Der preussische Eisenbahnminister hat genehmigt, daß für solche Sendungen, welche von Stationen der preussisch-berlinischen Staatsbahnen bis zum 1. August d. J. zur Beförderung nach Russland, Belgien oder Frankreich aufgegeben waren und auf den Grenztationen angehalten worden sind, nachträglich auf Antrag die erhobenen Mehrfrachten erstattet werden. Auch Sendungen, die auf Unterwegstationen angehalten wurden, werden in bestimmten Fällen genau so behandelt.

Letzte Nachrichten.

London, 3. November. (Nichtamtlich.) Die „General News“ meldet aus Schanghai: Die heftige Beschädigung Tientsin durch die Verbündeten wird erwidert und dauert an. Die großen Petroleumtanks im Hafen brennen.

London, 3. November. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Amsterdam: An der Yser sind die Verhältnisse für die Deutschen durch die Ueberflutungen sehr erschwert. Es liegt noch immer keine Entscheidung vor. Der Rückzug des deutschen Heeres, von dem man gesprochen hatte, ist noch nicht erfolgt. Im Gegenteil sind neue Truppen nach der Front abgegangen. Die Stellungen an der Küste zwischen Ostende und Knokke sind durch Geschütze bei Blankenberghe weiter verstärkt.

Kopenhagen, 3. November. (Nichtamtlich.) Die „Berlingske Tidende“ berichtet aus London: Nach den letzten Feststellungen sind beim Untergang des „Hermes“ zwei Mann getötet, zwei verwundet, vierzig Mann werden vermisst.

Volksnahrung.

Die verschiedenen Kreise und Städte bemühen sich Kartoffelpreise festzusetzen. Friedberg per Walter 5—6 Mk., Panau sogar 8 1/2 Mk. Ersteres ist nach Ansicht der Landwirte zu niedrig, letzteres zu hoch. In dem Sinne wurde auch Samstag im landwirtschaftlichen Kreisverein zu Panau debattiert und man kam zu dem Resultat, daß die Regierungsbezirke Cassel, Wiesbaden und das Großherzogtum Hessen in Verbindung mit dem Generalkommando einen einheitlichen Kartoffelpreis festsetzen sollte, da die Länder zu sehr in einandergreifen, ferner, daß der Zwischenhandel auszuschalten wäre und die Städte genossenschaftliche Kartoffelverteilungsstellen einrichten möchten, um auch den kleinen Konsumenten in die Lage zu setzen, billig zu kaufen; ebenso wären Mehl-, Klei- und Treberpreise zu fixieren, wo zum Teil Wucher mit getrieben werde. Es wurde auch erwähnt, daß bislang im Kreise Panau über 15.000 Gtr. Getreide gesammelt wären. Oberamtmann Schwarz, Ringelheimerhof, erzählte mir, er habe allein 1100 Gtr. genommen und dürfe dieselben nacheinander, um die Eichen nicht mehr umschauen zu müssen, sie liegen sich dann auch schroten. Das grob geschrotenen Produkt wird namentlich von Schwämmen außerordentlich gern angenommen. Die Stadt Homburg, welche das Eichelsammeln wieder aufgenommen hat, wird hoffentlich ein ähnliches Quantum bald zusammenbringen, es muß nur alles aufgegeben werden, was von Frauen, Mädchen, Kinder Zeit hat. Bei 3 Pfg. für das Kilo können 2—3 Mark auch jetzt noch verdient werden an einem ganzen Tag. Geplante, lang gekleitete und getretene Eichen müssen liegen bleiben, kurze Reime schaden der Qualität nicht. Da die Stadt sofort einen Auftrag von 200 Gtr. zu erledigen hat, dem verschiedene andere folgen, so sind die trockenen Tage zu benutzen. Was nun den Gehalt von ungekörnten hiesigen Eichen anbelangt, so enthalten dieselben im Mittel 2,2% Eiweiß, 2% Fett, 34,7% stickstofffreie Extraktstoffe. Dalten wir die Kartoffel dagegen, so enthält die Kartoffel 2,1% Eiweiß, 0,2% Fett, 20,7% stickstofffreie Extraktstoffe. Die Eichel ist also bei einem Kartoffelpreis von nur 2,50 Mark pro Centner mindestens 4 Mark pro Gtr. wert zum Futtern.

Emil Dröge.

Kurhaus-Konzerte

Mittwoch, den 4. November.

Abends 8 Uhr.

I. Abonnements-Konzert

des städtischen Kurorchesters

unter Mitwirkung des Violonvirtuosin Fräulein Irma Seydel aus Boston.

Leitung: Herr Iwan Schulz, städt. Kapellmeister.

1. Ouvertüre zu Goethe's Egmont . . . L. van Beethoven.
2. Konzert in Form einer Gesangs- und Instrumental-Composition für Violine mit Orchester . . . L. Spohr.
Fräulein Irma Seydel.
3. Siegfried Idyll . . . R. Wagner.
Orchester.
4. Konzert in D-dur für Violine mit Orchester . . . N. Paganini.
Fräulein Irma Seydel.
5. Les Preludes, Symphonische Dichtung für Orchester . . . Fr. Liszt.

Das II. Abonnements-Konzert findet Mittwoch den 9. Dezember unter Mitwirkung von Fräulein Melitta Helm vom Frankfurter Opernhaus statt.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schmerzhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Eichling, Mädel Bezirk Halle.)

Die potentamlich geschützten

Santpillen

verfendet die Apotheke Frankfurt a. M., Zeil 63.

Verfendet auch nach auswärts.

Postkarte genügt.

Einsammeln von Eichen.

Es werden wieder Eichen am Marktlaubengebäude an jedem Montag vormittag von 9—12 Uhr, Mittwoch und Samstag nachmittags von 2—5 Uhr angenommen, sofern sie gesund und keimfrei sind.

Die Stadt vergütet für jedes Kilogramm 3 Pfennig. Die Vergütung wird nach Ablieferung der Früchte sofort bezahlt.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 3. November 1914.

Der Magistrat.

Wenig getragen

Winterüberzieher

für mittl. Größe zu kaufen gesucht. Anfragen mit Preis an die Expedition d. Bl.

Im Umarbeiten und Garnieren

von Damenhüten empfiehlt sich E. Richter, Luisenstraße 13 I (Markt.) Ältere Zutat wird gern verwendet.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 4. ds. Mts., vormittags 10 Uhr versteigere ich hier Ludwigstraße 6 mit Einwilligung des Hauseigentümers: 1 Eichenstühle, 2 Läden, 1 Kleiderpuppe, 2 Servierbreiter etc. ferner Vormittags 11 Uhr hier, Pfaffenstraße 48 (Expediteur Moll): 1 Spiegel, 2 Figuren, 2 Schirmständer, 4 Sandstufen, 1 Koffer, 1 Petroleumofen, 1 Partie Gartenmöbel. Nachmittags 4 Uhr in Gonsenheim am Bürgermeisteramt: 1 Buffet, 1 Plüschsofa mit 2 Sessel öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung. Bad Homburg v. d. N., den 3. November 1914 Engelbrecht, Gerichtsvollzieher.

Die Kriegsunterstützungen

werden fortan am 1. und 16. eines jeden Monats an den Vormittagen von 9¹/₂—12 Uhr von der Stadtkasse ausbezahlt.

Die Auszahlung für Monat Oktober findet vom Dienstag den 3. November ab statt.

Bad Homburg v. d. Höhe, 2. November 1914.

Die Stadtkasse:

Schulze.

Brandt.

Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Hotel Windsor. Montag, den 9. November, abends 8¹/₂ Uhr, pünktlich

Vortrag

des Herrn **Dr. Rosenthal:**
Medizin in Bibel und Talmud.

Gäste willkommen.

Der Vorsitzende:
San.-Rat Dr. von Noorden.

Weber's Alpenkräutertee

in Paketen zu 50 Pfg., und 1 Mk.

Medicinal-Drogerie **Carl Kreh,**

Fernsprecher 181. gegenüber dem Kurhause.

Färberei, chemische Waschanstalt
gegründet 1867

J. Küchel

Homburg v. d. H.,

Louisenstr. 21.

Telefon 331.

Schöne Ausführung

Schnelle Bedienung

Mässige Preise.

Wandfahrpläne

der Strecke Bad Homburg nach Frankfurt, Friedberg und Hingen und zurück auf Karton gedruckt, sind in unserer Expedition zum Preise von 10 Pfg. erhältlich.

Älteres Mädchen

sucht Stelle als Hausmädchen oder Köchin.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Matulaturpapier
billigst in der Kreisblattdruckerei.

EHE

Sie Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vorkommenden Druckfachen auf das beste eingerichtete Buchdruckerei **G. J. Schick Sohn, G. Freudenmann** Homburg vor der Höhe, Louisenstr. 73.

Speziell Massen-Aufträge für Kellnerzettel werden schnell und billig hergestellt. Zirkulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäfts-, Visiten- u. Verlobungsfarben, Hochzeitszeitungen, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuten usw. Geschmacksvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.

Selbstgeber

gibt Darlehen an reelle Personen ohne Bürgen gegen Möbelsicherheit. Streng real. Handelsgerichtlich eingetragene Firma. Zahlende von festen Kunden, fast täglich Auszahlungen durch das Handels-Institut Erlangen, Hauptstr. 66. Allen Anfragen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Herrn Eustachius Krug

wohlvorbereitet heute Mittag 2¹/₄ Uhr im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 2. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Kaufmann.

Familie Krug.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause Hindische Stiffigasse 32.

Feierliches Requiem findet Mittwoch morgens 7 Uhr statt.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen
Reinheiten

— Solide Preise. —

Reparaturen werden schnell und gut ausgeführt

G. K. Merkel

41 Kaiser Friedr. Promenade

Militär-Ausstattungen!

Wollene u. baumwollene

Tricothemden, Jacken, Hosen,

Strümpfe, Leibbinden,

Kopfschutzkappen, Ohren-
schützer.

Artikel für Lazarettzwecke?

Lazarettanzüge, Schwester-

schürzen, Aerteschürzen,

Wollene Decken.

Strickwolle

bei

Ph. Debus.

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discountierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

**Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammer.**

Gegen Schuppen u. Haarausfall

seit langen Jahren bewährt sind **Kesselschläger's Krafthaarwasser.** Preis: Eine Mark.

— Allein-Verkauf: **Luisenstrasse 87.** —

Millionen
Menschen brauchen bei
Husten
Heiserkeit, Kartarrh Ver-
schleimung, Krampf- und
Keuchhusten
**Kaiser's Brust-
Caramellen**
münden 8 Tannen-
6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.
Kleinstes bekömmliche und
wohlgeschmeckende Bonbon.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei: Carl Zeiser
in Homburg, Carl Mathay,
Taunus-Drogerie, Homburg,
Apotheker W. Gaus in Fried-
richsdorf, Carl Privat in
Friedrichsdorf, Hof. Ad. Becker
in Kirdorf.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Das hab' ich.

Wenn schwerer Gram das Herz befällt,
Und rastlos es der Kummer quält,
Wenn jede Hoffungsstimme schweigt,
Und nirgends sich ein Retter zeigt:
Vertrauen nur auf Gott ist's dann,
Was unsern Kummer lösen kann;
Das hab' ich!
Und weil ich's hab', treu, stark und rein,
Wird Gott gewiß mein Retter sein.

Wenn banger Zweifel uns ergreift,
Weil langsam nur das Gute reift.
Und wie das Herz auch redlich rang,
Es doch nicht jeden Wunsch bezwang;
Vertrauen nur auf Gott ist's dann,
Was uns den Frieden geben kann.
Das hab' ich!
Und weil ich's hab', treu, stark und rein,
Wird Gott mein gnäd'ger Richter sein.

Wenn Gott auf eine kurze Zeit
Uns nimmt, was unsere Zärtlichkeit,
Mit vollster Innigkeit geliebt,
Und schwer uns der Verlust betrübt;
Vertrauen nur auf Gott ist's dann,
Was uns're Schmerzen mildern kann.
Das hab' ich!
Und weil ich's hab', treu, stark und rein,
Wird künftig Gott mein Vater sein!

Michael Ent von der Burg.



Die einsame Mühle.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volksleben
von Eduard Ziehen.

W 7

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Von Erinnerungsweh überwältigt, hielt Sellin eine Weile inne und fuhr dann mit gepreßter Stimme fort:

„Als Christoph sah, daß jede Möglichkeit verschwunden sei, stürzte er zurück in die Mühle — in der Hoffnung, daß meine Frau unterdessen wieder zur Besinnung gekommen sein werde. — Er fand sie in derselben Lage, wie er sie verlassen — eine schreckliche Angst ergriff ihn — er faßte ihre Hand — der Puls schlug nicht mehr — ihr Herz stand still — kein Atemzug bewegte ihre Brust. — Ein Schlaganfall hatte sie getötet.“

Hier versagte dem Müller die Stimme — der Gedanke an diese Stunde fuhr wie ein zweischneidiges Schwert durch sein Herz.

„Was in mir vorging,“ fuhr Sellin fort, „als ich nach Hause kam und Weib und Kind tot daliegen sah, mag ich nicht mit Worten wiederholen. — Schmerz und Wut raubten mir alle Besinnung. Zum Glück erfuhr ich erst später,

auf welche eine niederträchtige Weise Gelpke mich und andere geflüchtig hintergangen, welche ein schlechtes Leben er geführt, und auf welche rohe, höhnische Art er meiner armen Frau seinen Vankrott angekündigt hatte — ich würde mich sonst zu Schritten gegen ihn und die Seinigen haben hinreißen lassen, welche ich ewig hätte bereuen müssen.“

Aber seiner Strafe entging er darum nicht. Als Frau und Kind begraben waren, wanderte ich eines Morgens nach Bresentin, um den Schurken zur Rede zu stellen und zu sehen, ob ich wenigstens dein Geld retten könne. Ich traf ihn nicht daheim; ein zweites und ein drittes Mal ging es mir ebenso. Um deinetwillen bezähmte ich meine rasende Wut und trug verschiedenen Personen auf, ihm zu sagen, daß ich ihn sprechen wolle und müsse, und daß er mir eine Zeit bestimmen möge, wo ich ihn an einem dritten Orte treffen könne — mein Haus dürfe er in keinem Fall betreten.

Als ich nun eines Abends dort am Fenster saß und in dumpfer Verzweiflung in die Weite starrte, sah ich Gelpke daherkommen. Seine Haltung und sein Gang sagten mir, daß er nicht die mindeste Reue über seine Schurkereien empfinde.

„Meinen Grimm unterdrückend, eilte ich hinaus und erreichte eben den diesseitigen Rand des Mühlteiches, als er am jenseitigen stand und über den Steg schreiten wollte.“

„Nicht über den Mühlteich!“ rief ich ihm zu. „Drüben will ich mit dir reden.“

„Ich rede mit dir, wo ich dich finde!“ gab er mir zur Antwort und betrat trotzig den Steg.

„Zurück!“ schrie ich ihm zu; „einen solchen Menschen will ich nicht auf meinem Grund und Boden sehen!“

„Du hast mich öffentlich einen Schurken genannt“, entgegnete er, indem er weiter schritt und eine Pistole unter seinem Rock hervorzog; „dafür will ich dir einen Denktzettel geben!“

„Mit diesen Worten legte er auf mich an und drückte ab. Die Schrotkörner piffen mir um die Beine und einige fuhren durch meine Stiefeln, indem sie meine Füße leicht streiften.“

Dieser meuchelmörderische Anfall erfüllte mich mit rasender Erbitterung. Ich stürzte auf den Bösewicht los, packte ihn mit Riesenkraft und schleuderte ihn wie einen Ball in den Mühlteich, daß das Wasser hoch aufspritzte.

„Diesmal kommst du damit los!“ schrie ich ihm nach; „aber hebst du noch einmal wieder deine Hand gegen mich auf, so bist du ein Kind des Todes!“

Und ohne mich weiter um ihn zu kümmern, kehrte ich in die Mühle zurück. Von Christoph hörte ich hernach, daß Gelpke sich mit großer Anstrengung aus dem Teich herausgearbeitet habe und langsam nach Hause gehumpelt sei. — Die Hauptstrafe für all seine Schändlichkeiten ward ihm durch seine eigene Hand zuteil: die selbstverschuldete Armut und die verdiente Verachtung der Menschen vermochte er nicht länger zu ertragen und nahm sich in einem Anfall von Verzweiflung das Leben.

Die Masse seiner Schulden war so groß gewesen, daß die meisten seiner Gläubiger nichts erhalten hatten. Zu denen, die leer ausgegangen waren, gehörte auch ich. Nach dem Tode meiner Frau und meines einzigen Kindes war mir an dem Verlust meines eignen Geldes wenig gelegen — Freuden hatte das Leben doch nicht mehr für mich: — aber daß du durch meine Schuld um dein väterliches Erbeil gekommen warst — das nagte mir Tag und Nacht wie ein

giftiger Wurm am Herzen. In der kurzen Zeit, in welcher mich all' das Schreckliche betroffen, war ich um zehn Jahre älter geworden, und die Angst, daß ich sterben könne, bevor ich dir das Verlorene eintgermaßen wieder ersetzt, machte mich halb irrsinnig. Bei dem Verkauf der mit Hypotheken belasteten Mühle konnten kaum hundert Taler für dich übrig bleiben, und so mußte ich auf Mittel sinnen, wie ich auf außerordentlichem Wege so rasch als möglich Geld erwerben und für dich zurücklegen könne.

Der Handel mit Korn schien mir am einträglichsten zu sein, und darum überließ ich dem alten Christoph den Betrieb der Mühle und begann, von Dorf zu Dorf und vom Dorf nach der Stadt zu wandern, um einige Taler zu verdienen. Aber der Gewinn, den ich daraus zog, war mir noch immer zu gering und ich sann hin und her, wie ich mir noch auf andere Weise Geld verschaffen könne.

Als ich nun eines Morgens in den Garten trat, sah ich auf dem großen Apfelbaum neben der Tür einen Häher sitzen, der laut und fröhlich schrie. Beim Anblick dieses Vogels erwachte plötzlich wieder in meiner Brust ein wildes Gefühl, das Jahrzehnte lang geschlummert hatte — und damit glaubte ich eine neue Erwerbsquelle gefunden zu haben. Die Sache verhielt sich so:

Als fünfzehnjähriger Knabe fuhr ich einst mit meinem Vater nach der Stadt zum Jahrmarkt. In einer Bude sah ich eine schöne Armbrust und bat meinen Vater, sie mir zu kaufen. Er erfüllte meine Bitte, und von der Zeit an verwandte ich jede nicht zum Lernen und Arbeiten bestimmte Stunde dazu, im Garten, Feld und Wald umherzuziehen und nach allen Vögeln, die ich sah, zu schießen. Ich erlangte bald große Sicherheit im Gebrauch meiner Armbrust und war stolz auf die Lobspprüche der Leute, die mich wegen meiner Kunstfertigkeit bewunderten.

In einem schönen Septembernachmittag ging ich mit meiner Armbrust nach dem Walde und sah nach einigem Umhertreiben einen schönen bunten Vogel, den ich bisher noch nicht erlegt hatte: — es war ein Häher. Ich schlich mich an den Baum, auf dem er saß, zielte und schoß. Der Vogel war jedoch durch den Volzen nur etwas am Flügel verletzt worden und flog langsamer weiter. Ich eilte ihm nach — er setzte sich wieder — ich schoß abermals — fehlte jedoch. Der arme Häher raffte sich auf, um mir zu entkommen — flog etwa hundert Schritte und ließ sich dann auf einen sehr hohen Baum nieder. Ich hatte ihn keinen Augenblick aus dem Gesicht verloren und sandte einen der schärfsten Volzen zu ihm empor — der Vogel blieb ruhig sitzen. Negerlich legte ich wieder an, aber ehe ich noch abdrücken konnte, hatte er sich schon erhoben und begab sich von neuem auf die Flucht.

Ich arbeitete mich durch dichtes Gebüsch und scharfes Dornestrüpp — zerriß mir Hände und Gesicht — aber mein Auge ließ den Häher keinen Moment fahren. Endlich gelangte ich wieder in Schußweite — als ich jedoch eben anlegen wollte, flog der Vogel weiter. Mit unfäglicher Anstrengung folgte ich ihm abermals durch das Dickicht und kam auch wieder zum Schuß — allein in demselben Augenblick, wo der Volzen aus meiner Armbrust fauste, erhob der Häher sich schon von dem trocknen Ast, auf dem er geruht, und flatterte sichtlich erschöpft weiter.

Ein wahrer Blutdurst erfüllte mich: — es war mir, als müßte ich den Häher treffen oder sterben.

Es begann zu dunkeln — ich verfolgte das arme Tier mit glühenden Augen und pochendem Herzen — aber jeder Schuß, den ich tat, ging fehl. Zuletzt hatt' ich keine Volzen mehr — ich mußte umkehren.

Mit rasendem Grimm wanderte ich heim durch den dunklen Wald: — ich hätte alles, was Wild hieß, mit einem Schuß vernichten mögen.

Nicht lange darauf schickte mich mein Vater in die Fremde zu einem andren Müller. Ich mußte vom Morgen bis zum Abend arbeiten, und mein untwiderstehlicher Drang, draußen umherzuziehen und zu jagen, verlor sich allgemach. Als ich dann später den Betrieb der Mühle übernahm und

hunderterteile zu tun und zu sorgen bekam, vergaß ich, daß ich an der Schwelle des Jünglingsalters von einer so heftigen Leidenschaft ergriffen gewesen war.

Erst an jenem Morgen, wo ich auf eine andere Erwerbsquelle sann, packte mich beim Anblick des Hähers plötzlich wieder die alte wilde Jagdlust. Ich nahm mir vor, nachts in den Wald zu gehen und das erlegte Wild zu verkaufen.

Noch an dem nämlichen Abend schlich ich mit der Flinte, die ich von meinem Vater geerbt, in den Forst, und es gelang mir lange Zeit hindurch, dies gefährliche und strafbare Gewerbe zu treiben, ohne daß mich der Förster erwischte. Vor einigen Wochen aber überraschte mich der letztere mit Georg und entriß mir, ohne mich zu erkennen, die Flinte.

Dacht ich's doch, daß etwas Besonderes mit deiner Flinte vorgegangen sein müsse! rief hier Anna. Als Georg einmal in deiner Abwesenheit hier war und das Gewehr nicht mehr an seinem gewöhnlichen Plage sah, fragte er mich mit seltsamem Ton, wo es geblieben sei. Ich sagte, du habest es verkauft, um die Steuern zu bezahlen, und seit der Zeit bemerkte ich, daß er mit einer gewissen Gefäßigkeit über dich sprach.

Das Zusammentreffen mit dem Förster und der Verlust meiner Flinte, fuhr Sellin fort, bewogen mich, das gefährliche Treiben aufzugeben und mich ganz auf den Kornhandel zu legen.

Um dabei mehr zu verdienen, kam ich auf den Gedanken, mir überall Geld zu leihen, es zum Ankauf von Getreide zu benutzen und es sogleich, nachdem ich einen Gewinn damit erzielt hatte, zurückzahlen, damit die Leute mich für einen gewissenhaften Schuldner hielten. Ich erreichte meinen Zweck auch vollkommen: ich kloppte fast nie vergebens bei den Wohlhabenden an. Gronow war der einzige, der stets Schwierigkeiten machte und mich stets drängte, das Geliehene so rasch wie möglich zurückzahlen, obgleich er Geld genug besaß und sich jeden Augenblick durch Verkauf von Getreide neue Summen verschaffen konnte. Da ich ihn einmal vor dem Ertrinken gerettet, so glaubte ich, einigen Anspruch auf Nachsicht zu haben; allein als ich ihn vor einiger Zeit aufs Freundliche bat, mir eine größere Summe einige Monate länger zu lassen, drohte er, mir die Mühle über dem Kopf verkaufen zu lassen, wenn ich ihm nicht binnen vier Wochen alles zurückgebe.

Diese Härte und Undankbarkeit erbitterten mich grenzenlos und verleiteten mich zu einem sehr strafbaren Schritt. Ich bemächtigte mich heimlich des Schuldscheins, den ich ihm ausgestellt, und als er mich vor Gericht belangte, konnte er nichts Bestimmtes in bezug auf seine Forderung an mich beibringen und wurde abgewiesen.

Noch in derselben Stunde, wo du mich durch die Nachricht von deiner Verlobung mit Georg von aller Sorge und Angst wegen deiner Zukunft befreitest, beschloß ich, Gronow offenerherzig alles zu gestehen und mich mit ihm zu versöhnen. Um das sicher zu erreichen, wollte ich zuvor die ganze Summe zusammenbringen, die ich von ihm geliehen, aber bevor mir das gelang, wurde ich krank.

Offentlich wird Gronow jetzt, wo ich jeden Augenblick sterben kann, nicht so hartherzig sein und eine Versöhnung mit mir von sich weisen, schloß Sellin seine Erzählung. Schide darum den alten Christoph nach Drabuhn und laß Gronow bitten, so bald als möglich zu mir zu kommen: — ich könne nicht ruhig sterben, wenn ich mich nicht mit ihm ausgesöhnt habe.

Anna, die durch die Erzählung ihres Oheims aufs Tiefste erakfften worden war, suchte ihm auf alle Weise auszureden, daß sein Zustand bedenklich sei, erfüllte aber nichtsdestoweniger sogleich seinen Wunsch in Betreff Gronows. Es schien ihr, als ob die Versöhnung mit diesem nicht wenig zu seiner Wiederherstellung beitragen müsse, und drum gebot sie dem alten Christoph auch, sich auf keine Weise von Gronow abweisen zu lassen.

Der letztere, der bereits von Sellins plötzlicher Krankheit gehört und sich heimlich Vorwürfe gemacht hatte, daß er an derselben schuld sei, erschien eine Stunde später mit

verstärkter Wiene und fragte Anna, die ihn an der Haustür erwartete, ängstlich und leise, ob der Kranke in Lebensgefahr schwebte. Das Mädchen erwiderte, daß sie zuversichtlich auf seine Wiederherstellung hoffe, und bat ihn flehentlich, ein versöhnliches Herz zu zeigen.

„O, ich habe deinem Onkel weit mehr Unrecht getan, als er mir,“ versetzte Gronow, indem er in das Zimmer trat, wo sich Sellin befand; „ich wünsche nichts sehnlicher, als daß er mir vergibt.“

Als der Müller die Stimme Gronows hörte, rief er ihm zu:

„Gott sei Dank, daß du kommst! Jetzt wird mir's wieder leicht ums Herz!“

Gronow reichte dem Kranken beivegt die Hand, setzte sich neben ihn und begann sich selber anzuklagen, allein Sellin unterbrach ihn und sagte:

„Ich habe dich bitten lassen, zu mir zu kommen, weil ich nicht weiß, ob ich morgen noch imstande sein werde, dich wegen des schweren Unrechts, das ich dir zugefügt, um Verzeihung zu bitten. Gott ist mein Zeuge, alles Böse, was mein Gewissen belastet, hab ich nur getan, um Sorge und Not von meiner Anna fern zu halten. Laß dir von ihr sagen, wie mich das Unglück verfolgt hat — du kennst es nur zum Teil.“

Und darauf erzählte er Gronow, weshalb und auf welche Weise er ihm den Schuldschein entwendet, wie er jetzt von allen Sorgen befreit sei, und bat ihn schließlich in der herzlichsten Weise um Verzeihung.

„O, du hast mir doch nur Dinge vorenthalten, welche ich jeden Augenblick wiederbekommen konnte,“ erwiderte Gronow, die Hand des Kranken drückend; „ich aber habe dir das Kostbarste geraubt, was der Mensch besitzt — die Gesundheit! — Ich war es, der dir vor acht Tagen hier in der Mühle jene Worte zurief, welche dir einen solchen Schrecken einjagten, daß du niedersankst. Als ich hörte, daß du krank geworden seist, ergriff mich die entsetzlichste Angst, und mehr als einmal war ich schon auf dem Wege hierher, um dir zu sagen, wie sehr ich es bereue, mich auf eine so boshafte Weise an dir gerächt zu haben, und dich anzusehen, alles zu vergessen!“

„Ja — laß uns alles, was zwischen uns vorgefallen, vergeben und vergessen!“ rief Sellin freudig. „Sollt ich mit dem Leben davonkommen, so wollen wir den Leuten zeigen, wie aus zwei Feinden die besten Freunde werden können!“

Diese Stunde der dunklen Herbstnacht wirkte wahrhaft wunderbar auf die beiden Männer.

Gronow, den der Zustand des Kranken nicht mehr beunruhigte, seitdem er ihn selbst gesehen, ging leichten Herzens heim, und Sellin sank eine Viertelstunde später in einen so ruhigen Schlaf, daß auch Anna mit Zuversicht einem glücklichen Ausgang der Krankheit ihres Oheims entgegen sah.

Der Arzt, der am folgenden Morgen wieder erschien, erklärte denn auch in der That, daß nicht die geringste Gefahr mehr vorhanden sei und daß der Kranke schon in einigen Tagen das Bett werde verlassen können.

Als Sellin und Anna sich noch in lauten Ausrufen der Freude über diesen Ausspruch ergingen, rief plötzlich eine laute, fröhliche Stimme:

„Jetzt darf hier niemand mehr krank sein, und niemand darf hier mehr klagen!“

Anna war gleich bei den ersten Worten aufgesprungen und dem Eintretenden, der kein anderer war als Georg, mit einem Jubelruf entgegengelaufen.

„Georg! lieber Georg!“ rief sie; „wo bist du so lange gewesen?“

„Was lange währt, wird gut!“ erwiderte der junge Weidmann fröhlich, indem er Anna umarmte und küßte und dem Müller herzlich die Hand drückte. „Ich bin in der Hauptstadt gewesen und habe dort meine Prüfung als Förster gemacht.“

„Und wie ist die ausgefallen?“ unterbrach ihn Anna in ängstlicher Erwartung.

„Da ich zum Förster in Wibrow ernannt worden bin, so muß ich doch wohl nicht ganz schlecht bestanden sein!“ versetzte Georg lächelnd, indem er einen lauernden Blick auf Anna warf, um zu sehen, welche Wirkung diese Nachricht auf sie hervorbringe.

„Zum Förster in Wibrow!“ riefen Sellin und Anna wie aus einem Munde freudig überrascht aus. „Ist das wirklich wahr?“

„So wahr, daß ich schon in drei Monaten mein Amt anzutreten habe,“ entgegnete Georg. „Der jetzige Förster in Wibrow ist nach Hohentann versetzt worden, und sobald er dorthin zieht, rückt ich an seine Stelle.“

Seit langen, langen Jahren hatte in der stillen Mühle nicht solche herzinnige Freude und solcher lauter Jubel geherrscht wie an diesem Morgen. Dem Kranken dämmte es, als sei er wieder jung geworden, und die glückliche Anna wählte, die Welt habe nun keinen Schmerz und kein Leid mehr für sie. —

Ein Vierteljahr später gab es in Drabuhn eine Doppelhochzeit, wie sie seit Menschengedenken weit und breit nicht gefeiert worden war. Georg und Anna, sowie Marie Gronow und Heinrich Bellahn wurden an einem Tage in der mit Kränzen und Blumengewinden geschmückten altertümlichen Kirche getraut, und nach der Einsegnung wallte der Zug nach dem Hause Gronows, der es sich nicht hatte nehmen lassen, den beiden jungen Paaren eine „große“ Hochzeit auszurichten, die nach alter Sitte drei Tage dauerte.

Diese drei Tage waren für Sellin und Gronow ein wahres Versöhnungsfest, für die Neuvermählten aber der Anfang eines glücklichen Lebens in einer neuen Heimat. Gronow blieb in Drabuhn, Sellin aber zog mit seinen Kindern nach dem hübschen Försterhause in Wibrow, wo er sein Alter in heiterer Ruhe verlebte.

Feuer und Gewitter.

Vor einigen Jahren starb in einem bosnischen Dorfe der alte Pope, und sein Nachfolger wurde ein junger Geistlicher, der sich nebenbei viel mit astronomischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigte. Sergowince, so heißt das Dorf, hatte infolge seiner besonderen Lage — es war die höchste Erhebung in einem sogenannten Gewitterzentrum — viel unter Blitzschlag zu leiden. Alljährlich brannten so und so viele Häuser und Scheunen ab, die vom Blitz getroffen waren, ohne daß jemand von den Bewohnern auch nur im entferntesten daran gedacht hätte, sein Eigentum durch Blizableiter zu schützen. Nachdem der neue jugendliche Pope etwa ein halbes Jahr über seine Gemeinde wachte und die klimatischen Verhältnisse der Gegend genügend kennen gelernt hatte, begann er in seine Sonntagspredigt regelmäßig Belehrungen einzuflechten, wie man die Blizgefahr, die die Anwesen von Sergowince ständig bedrohte, am einfachsten beseitigen könnte. Nicht daß er den bosnischen Bauern etwa das Anbringen von Blizableitern empfohlen hätte. Das wagte er dem abergläubischen Völkchen gegenüber nicht, da er nur zu gut wußte, daß es die eisernen Stangen und Drähte auf den Dächern für eine Erfindung des Teufels und einen Eingriff in das Heimsuchungsrecht Gottes hielt. Er schlug ihnen nur vor, sobald ein Gewitter nahte — was in der heißen Jahreszeit fast täglich geschah — auf der offenen Herdstellen ihrer Häuser möglichst viel feuchtes Holz zu verbrennen, weil dadurch das Gewitter vertrieben würde. Die Bewohner von Sergowince taten's auch wirklich, wenn es auch einige Zeit dauerte, bis dieser neue Gedanke in den Schädeln der Bosniaken verarbeitet war. Und siehe — das Mittel half! Sehr bald gehörte eine Feuerbrunst infolge Blizschlages zu den größten Seltenheiten. Die Weisheit des jungen Popen sprach sich herum. Auch in den Nachbarnorten suchte man die Gewittergefahr, derart abzuwenden. Und heute soll in fast sämtlichen Dörfern jener Gegend das durch feuchtes Holz genährte Herdfeuer als Schutz gegen Gewittergefahr benutzt werden. Diese Tatsache wurde auch

Diese Abwehrmaßregel des gelehrten bösnischen Popen beruht auf völlig wissenschaftlicher Grundlage. In Deutschland ist leider noch heute vielfach bei Landleuten der Aberglaube verbreitet, Herdfeuer ziehe den Blitz an. Das gerade Gegentheil ist richtig. Der starke Rauch eines qualmenden Feuers, der weithin die Luft erfüllt, schwächt den Leitungsverstand der Luft, wovon man sich durch einen einfachen Versuch überzeugen kann. Hat man zwei an den Fäden hängende Holundermarktlügeln derart elektrifizirt, daß sie sich stark abstoßen, so braucht man in der Nähe nur ein Streichholz anzuzünden, und sie fallen zusammen. Die Verbrennungsgase haben der Luft ihr Isoliervermögen genommen und die Kugeln haben sich sofort entladen. Daraus

Der bosnische Geistliche wußte also sehr gut, daß Herdfeuer mit großer Quantumentwicklung die starke elektrische Spannung vermindern, die nötig ist, um den Blitz nach einem bestimmten Gebäude hinzuziehen.

Vermischtes.

Die drei Farben der Frau: Blond, braun und schwarz. In ihrer Jugend ist die Frau der Frühling; aber im allgemeinen ist die blonde Frau der Winter, die braune der Sommer, die schwarze der Herbst. — Die blonde ist der Schnee, die braune die natürliche Wärme, die schwarze das Feuer. — Die blonde ist angenehm, die braune anmutig, die schwarze anziehend. — Die blonde ist lieblich, die braune hübsch, die schwarze schön. — Die blonde hat Reize, die braune Vornehmheit, die schwarze Anziehungskraft. — Die blonde ist die Poesie, die braune die Sanftmut, die schwarze die Güte. — Die blonde hat blaue, die braune kastanienfarbene und die schwarze hat schwarze Augen. — Das Herz der blonden bewegt sich, das der braunen schläft, das der schwarzen pocht ungestüm. — Die blonde ist bescheiden, die braune kokett, die schwarze geistreich. — Die Liebe der blonden rührt, die der braunen unterwirft, die der schwarzen berauscht.

Humoristisches.

Milderung. „Räthe, das paßt sich aber nicht, daß Du Dich während der Gesellschaft mit Herren ins Nebenzimmer setzt.“ „Ach, Mama! es war ja nur einer!“

Rätfcelecke.

Scherzrätzel.

Umstellungsaufgabe.

Zweifelhige Scharade.

Mein Ganzes ein Gebirge ist
Im allerschönsten deutschen Gau —
Wer dort geweilt — es nie vergißt!
Du kennst mich sicher ganz genau.

[illegible]